



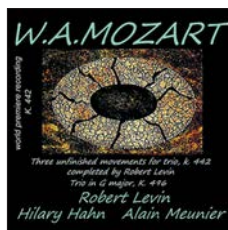
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Carbonelli: Violinsonaten Nr. 7-12; **Vivaldi:** Violinkonzert RV 366; Bojan Cicic, The Illyria Consort (2019); Delphian

Die Begeisterung, die der Rezensent bezüglich des ersten Teils dieser Gesamtaufnahme äußerte (FF 2/18), gilt uneingeschränkt auch für den abschließenden zweiten: Die Violinsonaten von Giovanni Stefano Carbonelli (1694-1773), die sich an Corelli orientieren, aber sowohl hinsichtlich der spieltechnischen Anforderungen als auch bezüglich der Komplexität ihrer musikalischen Gedanken deutlich über das Vorbild hinausgehen, gehören zu den wichtigsten Repertoirebereicherungen der letzten Zeit. Mit weiten Melodiebögen, gehaltvollen Phrasen, eindrucksvollen Akkordbrechungen, herausfordernden Doppelgriffsequenzen und dergleichen mehr kommen Geiger hier voll auf ihre Kosten, und der Hörer kann sich an konzentrierter, nicht übers Ziel hinausschießender Virtuosität ebenso erfreuen wie an munteren Tanzsätzen oder an eleganten Airs.

Zu verdanken ist dieser hervorragende Eindruck aber auch der klugen Interpretation von Bojan Čičić, welche nicht die souveräne Meisterung technischer Herausforderungen, sondern den kantablen Ausdruck ins Zentrum seiner Darbietung stellt. Čičić artikuliert sehr genau und differenziert, analysiert Struktur und Textur der Musik mit Verstand und verfolgt einen rhetorischen Ansatz, ohne dem Hörer seine Erkenntnisse und Sichtweise um die Ohren zu schlagen. Alles bleibt rund und ausgewogen, der Dialog mit der dreiköpfigen Continuo-Gruppe fällt lebhaft und zugleich recht familiär aus. Als Zugabe gibt es ein Vivaldi-Konzert, das in einer Dresdner Abschrift den Titel „Il Carbonelli“ trägt und als Würdigung des damals (um 1716) noch recht jungen Geigers verstanden werden kann. Das aus Musikern der Londoner Alte-Musik-Szene bestehende Illyria Consort macht seine Sache großartig.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★
Klang
★★★★★

Mozart: Trios KV 442 (rev. Levin) u. 496; Robert Levin, Hilary Hahn, A. Meunier (2016); Le Palais des Dégustateurs

Unter der KV-Nummer 442 sind drei unabhängige Satzfragmente für Cembalo (!), Violine und Violoncello zusammengefasst, die Mozarts Schüler Maximilian Stadler vervollständigt hat. Robert Levin, bekannt für seine stilkundigen Ergänzungen zu Mozarts Requiem und c-Moll-Messe, hat nun auch in diesen Stücken den Lückenschluss der Mozart-Zeit durch einen eigenen ersetzt. Die Behauptung im Beiheft, nun seien Mozarts unvollendete Sätze zum ersten Mal zu hören, ist aber Unsinn: Die Stadler-Fassung wurde schon mehrmals eingespielt, und was auf dieser CD neu ist, stammt nicht von Mozart, sondern von Levin.

Im ersten Satz (Allegro d-Moll) übernimmt er noch neun Takte von Stadler, um das Material dann bis zum Doppelstrich sowie in der gesamten Durchführung und Reprise anders, nämlich weiträumiger zu verarbeiten. Im Tempo di Menuetto G-Dur verfährt er ab Takt 152 ähnlich, und im abschließenden D-Dur-Allegro ist dann ab Takt 134 kaum noch etwas von Stadler zu erkennen. Insgesamt gelingt Levin wieder eine gute Stilkopie, aber wie gesagt: Es sind freie Ergänzungen von Unvollendetem, keine Rekonstruktion von Verschollenem.

Völlig unklar bleibt allerdings, warum Levin, dem eine der schönsten Einspielungen von Mozarts Klavierkonzerten mit alten Instrumenten gelungen ist, diese CD mit Hilary Hahn und Alain Meunier aufgenommen hat, die von Mozart nun rein gar nichts verstehen. Meunier hält sich noch etwas zurück, aber Hahn kleistert alles mit unkultiviertem Vibrato zu, intoniert oft deutlich zu hoch und arbeitet mit zu starkem Bogendruck. Selbst wenn man nicht die Maßstäbe Alter Musik anlegt, ist das schlichtweg unmusikalisch und hässlich. Da nimmt man doch lieber die Aufnahme des Beaux Arts Trios von 1987.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Mannheim 1778; Gunar Letzbor, Erich Traxler (2018); Pan

Die Entscheidung, die Mannheimer Sonaten KV 301-303, 305 und 296 mit Cembalo und Violine aufzuführen, wird durch die Besetzungsangabe im Autograf gestützt und ist musikalisch sinnvoll, zumal Erich Traxler seinen Part sehr gesanglich gestaltet. Konterkariert wird dieser erfreuliche Ansatz aber zum einen dadurch, dass das Cembalo in der sehr halligen Akustik etwas untergeht; zum anderen artikuliert der Geiger Gunar Letzbor durchweg sehr hart, manchmal sogar kratzbürstig. Seine „Betrachtungen vom Podium herab“, die er im Beiheft formuliert, sind wiederum sehr lesenswert.

Matthias Hengelbrock

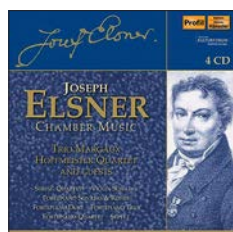


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Mozart: Divertimento Es-Dur KV 563, Streichtriosatz G-Dur KV 562e; Trio Oreade (2018); Ars

Mozarts form- und gattungssprengendes Es-Dur-Divertimento wirkt in der Darbietung des Trios Oreade hoch konzentriert und auf höchste Präzision getrimmt. Man strebt, was sicherlich auch der Jugend der Interpreten geschuldet ist, derart ambitioniert nach letzter Durchdringung und Klarheit, dass einige Stellen auf fast überdidaktische Weise elaboriert wirken. Dafür hat die Dramaturgie der Klangfarben zumal im Adagio etwas packend Ereignishaftes. Gelegentlich verschliffene Töne der Solovioline in den schnellen Sätzen sind vor diesem Hintergrund marginale Schönheitsfehler.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Elsner: Kammermusik; Trio Margaux, Hoffmeister Quartett und Gäste (2015-19); Profil Edition Günter Hänssler (4 CDs)

Kein Geringerer als Stanisław Moniuszko bezeichnete ihn als den „eigentlichen Begründer unserer Nationalmusik“. Gemeint war der 1769 in Schlesien geborene Joseph Elsner, der als Komponist wie als Pädagoge die zentrale Instanz im polnischen Musikleben der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war. Als Erster setzte er sich dafür ein, professionelle Ausbildungsmöglichkeiten für Musik, Deklamation und Gesang in polnischer Sprache zu schaffen. Er gründete die erste Notenstecherei des Landes und leitete über Jahrzehnte die musikalische Fakultät an der Warschauer Universität, wo auch Frédéric Chopin zu seinen Schülern zählte. Als junger Mann hatte Elsner einige Jahre in Wien gelebt und dort die musikalische Sprache der Wiener Klassik adaptiert. Die exportierte er später nach Polen und reicherte sie durch nationale Tanzformen wie Mazurka oder Krakowiak an.

Elsner hinterließ ein reichhaltiges musikalisches Œuvre, das Singspiele und Sinfonien ebenso umfasst wie geistliche Werke, Lieder und Kammermusik. Doch während seine Kirchenkompositionen in Polen noch häufig zu hören sind, ist der größte Teil seiner Kammermusik heute so gut wie vergessen. Da versucht diese Kasette mit vier CDs, erschienen zum 250. Geburtstag des Komponisten, Abhilfe zu schaffen.

Ein lobenswertes Unterfangen, denn unter den Kammermusikwerken Joseph Elsners finden sich wahre Perlen wie das späte Septett, die Rondi à la Mazurek und à la Krakowiak oder das Klavierquartett. Immer wieder wartet Elsner mit melodischen Überraschungen und unvermuteten harmonischen Wendungen auf. Die Interpreten, geschult in historischer Aufführungspraxis, pflegen ein schlackenloses, aber ausdrucksvolles Spiel ohne jeden Schnickschnack.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Refuge. Sonaten für Violine solo von Bach (C-Dur BWV 1005), Ben-Haim und Bartók; Liv Migdal (2018); Genuin

Bereits die Entscheidung für Violine allein erfordert Mut. Bemerkenswert souverän erfüllt die junge Liv Migdal das heikle Solorepertoire mit Klang und Leben. Noch mutiger ist, mit welcher Unbedingtheit sie dem hinreichend Bekannten – nicht zuletzt durch die Konfrontation mit einem unbekannten Werk – persönlichste Bekenntnisse abgewinnt. Unter dem Titel „Refuge“ stellt sie Sonaten von Johann Sebastian Bach, Paul Ben-Haim und Béla Bartók in ein Beziehungsgeflecht existenzieller Erfahrungen: Ben-Haim – ehemals Paul Frankfurter – flüchtete schon 1933 vor den Nazis nach Palästina, wo er eine Art „Stammvater“ eines israelischen Nationalstils wurde; todkrank schrieb Bartók seine Sonate als letztes vollendetes Werk im amerikanischen Exil; Bach fand Trost und Zuflucht in der Musik nach dem Tod seiner Frau Maria Barbara. So ist der als „Fuga“ (Flucht) bezeichnete Satztyp Kernstück der Bach'schen C-Dur- sowie der Bartók-Sonate. Migdal spielt sie mit leidenschaftlicher Schärfe, die nichts beschönigt, und zugleich mit die Strukturen klärender, dynamisch reicher Gliederung.

Extreme Ausdrucksspannung verleiht Migdal auch Ben-Haims Sonate. Obwohl sie Bartóks Werk – beide wurden von Yehudi Menuhin in Auftrag gegeben – spürbar nachgebildet ist, behauptet sie doch ihren persönlichen Ton. „Lento e sotto voce“ strömt die Melodik als einsamer, traumverlorener Gesang, aus dem neue Kraft erwächst; Herzensteine auch in den anderen langsamen Sätzen. Eine Selbstfindungsreise, auf der die Geigerin, die auf bisherigen Aufnahmen mit ihrem 2015 verstorbenen Vater und Klavierpartner Marian Migdal als interpretatorische Einheit erschien, ihr ganz eigenes künstlerisches Potenzial entfaltet. „Zuflucht Musik“, das gilt auch für sie selbst.

Isabel Herzfeld



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

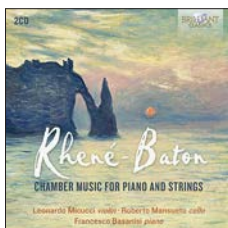
Rachmaninow: Trio élégiaque Nr. 1 u. Nr. 2; **Grieg:** Andante con moto; **Suk:** Elegie op. 23; Trio Wanderer (2018); harmonia mundi

Die vielleicht größte Qualität des Trios Wanderer, nämlich seine ebenso vielfältigen wie schlüssigen Lösungen für das Grundproblem der unterschiedlichen Tonproduktion bei Streichern und Klavier im Klaviertrio, könnte kein dankbareres Objekt finden als die beiden „elegischen Trios“, die Rachmaninow 1892 und 1893, also als 19- bzw. 20-Jähriger komponierte. Zumindest das zweite von ihnen, in dem der Komponist seinem Lehrer Tschaikowsky nachtrauert, wirkt zwar (vor allem im Finalsatz) oft wie eine Klavieretüde mit obligaten Streichern, aber Vincent Coq am Flügel spielt auch dort auf seine Partner Jean-Marc Phillips-Varjabédian (Violine) und Raphael Pidoux (Cello) zu. Schließlich geht es den Musikern bei diesem Werk Rachmaninows, dessen Untertitel („Dem Andenken eines großen Künstlers“) Tschaikowskys Zueignung seines Trios an Anton Rubinstein aufnimmt, neben struktureller Klarheit zuallererst um klangfarbliches Miteinander.

Eine der vielen in dieser Hinsicht wundervoll gelungenen Stellen findet sich im Kopfsatz des zweiten Trios, beim Klagedialog von Violine und Cello über dem ostinaten Klavier-Lamento. Eine weitere hört man am Ende des Variationssatzes: dort, wo die Klänge erst aufeinander liegen, dann langsam ineinanderzugleiten scheinen und in einen kunstvoll lapidaren Klavierlauf münden, dem das Cello zwei letzte, feine Pizzicati mitgibt – Einfachheit als große Kunst.

Im folgenden Finale gibt es Parallelführungen zum Staunen: akkurat und gleichzeitig flexibel, getragen von gemeinsamem Atem. Auch das oft fast sinfonisch anmutende einsätzliche erste Trio Rachmaninows machen die Musiker zu einem Fest der Klarheit und der Klang-Delikatessen.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rhené-Baton: Violinsonaten Nr. 1 op. 24; Violinsonate Nr. 2 op. 46; Suite Ancienne op. 55; Cellosonate op. 28; Klaviertrio op. 31; Wolferl Trio (2019); Brilliant (2 CDs)

Rhené-Baton, eigentlich Rhené-Emmanuel Baton (1879-1940), hat sich vor allem als Dirigent zahlreicher Uraufführungen (von Debussy, Ravel, Roussel u. a.) und weniger als Komponist in die französische Musikgeschichte eingeschrieben. Entsprechend übersichtlich – um es vorsichtig zu formulieren – ist die Liste mit CD-Veröffentlichungen seiner Werke. Genaugenommen hat sich diskografisch in den letzten Jahren hier rein gar nichts ereignet.

Umso dankbarer dürfen Kammermusik-Enthusiasten sein, dass Brilliant jetzt, zum 140. Geburtstag des Fast-Vergessenen, eine Doppel-CD vorgelegt hat, die sich wahrlich hören lassen kann. Ob es sich dabei um sämtliche Kammerwerke für Klavier und Streicher handelt, wird nicht ganz klar, ist aber auch unerheblich. Tatsache ist: Alle fünf hier zu hörenden Kompositionen, geschrieben zwischen 1921 und 1933, begeistern, auch wenn sie – auf eine allerdings sehr charmante Weise – „zu spät“ kommen. Will sagen: Die Ton- und Klangsprache, der Rhené-Baton in diesen Stücken huldigt, ist noch ganz und gar vom Impressionismus und Japonismus beeinflusst.

Die Musik blickt nostalgisch zurück auf ein Zeitalter, das nach dem Ersten Weltkrieg buchstäblich in Trümmern lag. Vor allem die Cellosonate und, noch mehr, das Klaviertrio haben den Reiz einer verblichenen kolorierten Postkarte mit impressionistisch nachgezeichneten Hokusai-Motiven. Die Musik des Bretonen hat aber, und das zeichnet sie fast noch mehr aus, unbändige Energie – und von der lassen sich die exzellent disponierten Musiker des Wolferl Trios derart anstecken, dass man die Gischt und Brandung des Atlantiks, dem Rhené-Baton sich zeitlebens verbunden fühlte, auf der Haut zu spüren glaubt.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ravel, Chausson: Klaviertrios; Wiener Klaviertrio (2019); MDG (SACD)

Im direkten Vergleich mit der erst kürzlich erschienenen Einspielung des Trio Zadig wirkt die vorliegende Interpretation des Ravel'schen Klaviertrios an vielen Stellen etwas feuriger. Maurice Ravel, der kühle Klangtüftler, scheint hier von Hitzewallungen befallen, wenn das Wiener Klaviertrio im ersten Satz plötzlich das Tempo anzieht oder im anschließenden „Pantoum“ in steil zu laufende Crescendi steuert. Auch dort besticht das Ensemble mit einer agogischen Flexibilität und Wachsamkeit, die es den Musikern erlaubt, gemeinsam voranzudrängen, um im nächsten Moment auf die Bremse zu treten.

Das Zusammenspiel ist so fein austariert und aufeinander abgestimmt, dass man zu keiner Sekunde den erst 2018 erfolgten personellen Wechsel am Cello spürt. Aber mit Clemens Hagen – als Cellist des Hagen Quartetts mit dem höchsten Niveau der Kammermusik vertraut – hat das Ensemble auch die bestmögliche Besetzung für diese Position gefunden.

Sein schier unerschöpflicher Modulationsreichtum macht es ihm leicht, sich in die gut gemischte Homogenität des Trios einzufügen und die Interpretationen mitzuformen. Die Phrasen sind mit einer rhetorischen Prägnanz modelliert, wie man sie im französischen Repertoire sonst eher selten erlebt. Aber das bekommt der Musik sehr gut, auch im weniger bekannten Klaviertrio von Ernest Chausson. Das 1881 entstandene Werk fesselt mit seiner komplexen Harmonik und einem Gespür für kantable Melodien, die in der Aufnahme sinnlich ausgesungen, aber auch klar gezeichnet sind – mit einem Ausdrucksspektrum von der Rastlosigkeit und glühenden Emphase in Teilen des ersten Satzes über den kecken Charme des zweiten bis zur romantischen Schwärmerei im „Assez lent“. Herrlich!

Marcus Stäbler



Musik
★★
Klang
★★★★★

Ysaÿe: Sonaten für Violine solo op. 27; Shlomo Mintz (2017); Decca

Lange hat Shlomo Mintz, ehemals Exklusivkünstler der Deutschen Grammophon, keine Aufnahme mehr vorgelegt. Jetzt meldet er sich, und das überrascht, ambitioniert mit Ysaÿes Solosonaten zurück. Wie brillant spielte Mintz damals die Paganini-Capricen! Bei Ysaÿe schmerzen jetzt aber die brachiale Ausführung von Akkorden und harte Bogenansätze, oft bleiben zudem musikalische Sinnzusammenhänge unklar. Es gibt auch schöne, leise Momente, der Gesamteindruck ist jedoch ernüchternd. Referenzaufnahmen etwa von Frank Peter Zimmermann oder Tianwa Yang klingen da wie aus einer anderen Welt.

Norbert Hornig

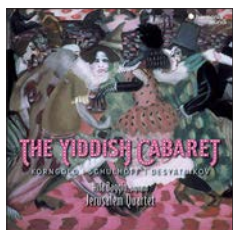


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Enescu: Violinsonaten Nr. 2 u. 3, Impressions d'enfance, Impromptu concertant; Duo Brüggens-Plank (2019); Genuin

Marie Radauer-Plank (Violine) und Henrike Brüggens (Klavier) trauen sich was. 2017 veröffentlichten sie bei Genuin ihr starkes Debüt-Album mit Werken von Szymanowski, jetzt hat das 2007 gegründete Duo eine nicht minder faszinierende Enescu-CD nachgeschoben. Auch dieser Tonsetzer steht immer noch im Schatten Bartóks oder Ravels – völlig zu Unrecht, wie das Duo zeigt. Technisch brillant, mit leidenschaftlicher Tongebung, emotionalem Tiefgang und einem vor Spannung und Dramatik geradezu vibrierenden Ausdrucksgestus erklingen hier Kompositionen, die zu den Meisterwerken ihrer Art gerechnet werden müssen.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

The Yiddish Cabaret. Korngold: Streichquartett Nr. 2; **Schulhoff:** Fünf Stücke für Streichquartett; **Desyatnikov:** Jiddisch – Fünf Lieder für Stimme und Streichquartett; Jerusalem Quartet, Hila Baggio (2018); harmonia mundi

Welchen Einfluss hatte jüdische Musik nach dem Ersten Weltkrieg auf Europa und auf die Welt, und haben vielleicht auch kleine, bescheidene Brettel-Songs Einfluss gehabt, ja Geschichte geschrieben? Diese Fragen hat sich das Jerusalem Quartet gestellt – und das Programm dieser wirklich schönen CD zusammengestellt. Zentrum des Projekts ist die Ersteinstrumentierung einer Bearbeitung von fünf jiddischen Liedern für Stimme und Streichquartett: Der Russe Leonid Desyatnikov hat die auf polnischen Kabarettongs fußenden Stücke, bei denen die israelischen Streicher mal als Gefühlsverstärker, mal als Klangveredler, mal als Kommentatoren und mal gar als Lügendetektoren agieren, 2018 als Auftragswerk komponiert. Die Sopranistin Hila Baggio findet, auch wenn ihre Stimme in der Höhe gelegentlich leicht flattert, genau den richtigen Tonfall zwischen Spiel, Witz, Derbheit und verhüllter Melancholie. Die Lieder hätten auch als programmatisches Initial am Anfang der CD stehen können, sorgen stattdessen für ein ziemlich bodenständiges Finale.

Zuvor hat man sowohl in Korngolds zweitem Streichquartett als auch in Erwin Schulhoffs Fünf Stücken für Streichquartett emotional wie stilistisch Weltumspannendes gehört. Im Wechsel zwischen leichtfüßigem Tanzschritt und nachromantischer Schwere, den das Jerusalem Quartet durch große Beweglichkeit bei Tempi, Dynamik und klangfarblicher Auskleidung zusätzlich befeuert, erweist sich Korngold erneut als Komponist von enormer Souveränität und Gedankentiefe. Die Verbindung zu Schulhoff ist zwingend, denn der weitet das Spiel mit Tanzformen der Zeit aus – bis hin zu einer rasanten Tarantella.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

After the Darkness. Krása: Passacaglia und Fuge, Tanec; **Klein:** Streichtrio; **Weiner:** Serenade; **Kattenburg:** Trio à cordes; **Weinberg:** Streichtrio op. 48; The Hague String Trio (2018); Cobra

Es fällt schwer, diese Zusammenstellung von Werken bloß als interessantes Programm selten gehörter Streichtrios wahrzunehmen, sind doch vier der fünf Komponisten Opfer des Holocaust geworden, der auch dem fünften seine ganze Familie raubte. Die Werke von Hans Krása und Gideon Klein entstanden im Vorzeige-KZ Theresienstadt, wo beide Komponisten ihre Inspiration in der Folklore ihrer Heimat suchten; der langsame Satz von Kleins Streichtrio besteht aus Variationen über ein mährisches Volkslied mit den typischen rhythmischen Unregelmäßigkeiten. Krásas Passacaglia lässt ganz unterschiedliche Stile Revue passieren: Strauss – Johann wie Richard –, aber auch Kurt Weill glaubt man über dem formtypischen Basso ostinato vorbeiziehen zu hören, bevor sich dieser in das Sujet einer frech-spielerischen Fuge verwandelt. Tanec (Tanz) erinnert an die volksmusikalisch inspirierten Werke eines Janáček oder Bartók.

Tanzrhythmen – nun ungarische – sind in der Serenade von László Weiner eher unterschwellig zu vernehmen. Hier, wie auch im Einzelsatz des Niederländers Dick Kattenburg, sind der Erfindungsreichtum und das kompositorische Handwerk gleichermaßen zu bestaunen. Das 1950 komponierte Streichtrio von Mieczysław Weinberg, dessen Musik seit einigen Jahren eine verdiente Renaissance erlebt, weist den Einfluss seines Freundes Schostakowitsch sowie Klezmer-Anklänge auf.

Die drei Musikerinnen des Den Haag Streichtrios sind auf ideale Weise aufeinander eingespielt: Sie atmen zusammen – was man dank der hervorragenden technischen Qualität der Aufnahme gelegentlich auch hört! – und stellen durchgehend ein gemeinsames Gespür für eindringliches Spiel mit Klangfarben unter Beweis.

Carlos María Solare



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Unheard. Werke von Kahn, Süsskind, Hauer, Jokl, Gruenberg; Ebony Quartett, B. Kozelj, D. Reuss (2016/17); Channel

Entdeckungen für Streichquartett: Louis Gruenbergs „Vier Indiskretionen“, Stücke von brilliantem Humor, in die der in Brest-Litowsk geborene Komponist Stile der Populärmusik einfließen lässt. Oder Hans Walter Süsskinds Melodram „Reichenschaft über uns“ mit Texten des kommunistischen Dichters Louis Fürnberg. Beide mussten dem nationalsozialistischen Deutschland aus dem Weg gehen, wie Erich Itor Kahn und Otto Jokl, deren Musik hier ebenfalls eingespielt wurde. Sehr zu Unrecht sind sie vergessen, wie diese hingebungsvolle Aufnahme beweist. Zu gewaltig ist wohl der Schatten, den Schönberg, Berg und Webern werfen.

Clemens Hausteine



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Songbook. Werke von Paganini, Burgmüller, Villa-Lobos, de Falla u. a.; Jan Vogler, Ismo Eskelinen (2019); Sony

Von Niccolò Paganini bis Henry Mancini, von Friedrich Burgmüller bis Heitor Villa-Lobos reicht die stilistische Bandbreite, die Jan Vogler und Ismo Eskelinen auf ihrem bunt zusammengestellten „Songbook“ entfalten. Ein erzählerischer Grundton prägt die Interpretationen. Eskelinen sorgt an der Gitarre für fließende Arpeggien, rhythmische Impulse und feine Nuancierungen. Auch Jan Voglers Celloton ist variabel, kann auch schneidend werden wie in Piazzollas „Café“ oder ganz gedeckt klingen wie im innig gespielten „Nana“ aus de Fallas „Suite Popular Española“.

Georg Rudiger